

Wie weit ist die Wetterprophezeiung?

Autor(en): **E.N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 18

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

noch die Beratung der Eisbrecher, die ihre Fahrten von den Seewetterberichten der Seewarte abhängig machen.

Außerdem gibt die Seewarte noch die Wind- und Sturmwarnungen aus. Bei Windstärke sechs bis sieben sind es Windwarnungen, bei Windstärke acht und mehr Sturmwarnungen, die tagsüber in Sturmbällen und Sturmflaggen an der Küste und in den Häfen, nachts mit Lichtsignalen die Schiffer vor der drohenden Gefahr warnen.

Aber auch das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Tätigkeitsfeld der Seewarte.

Auch die wissenschaftliche Erforschung des Meeres ist notwendig, um Seeverkehr und Seewirtschaft zu fördern. In der ozeanographischen Abteilung der Seewarte studiert man die Strömungen, Temperaturen, Salzgehalt und Eisvorkommen. Hier werden unter Verwendung der Beobachtungen der Seeleute, die diese der Seewarte melden, die Oberflächenströmungsarten für alle Ozeane angefertigt, die Atlanten, Segelhandbücher und Dampferhandbücher aller drei Ozeane, die besonders die Temperaturen wiedergeben. Hier werden Einzeluntersuchungen in wissenschaftlichen Fahrten, besonders mit dem Reichsforschungsdampfer „Vesleidon“, dem Vermessungsschiff „Panther“ und dem neuen „Meteor“, dem Fischereischutzboot „Ziethen“ und Schiffen der Reichsmarine unternommen. Hier arbeitet man mit bei der internationalen Ueberwachung des Seeverkehrsweges von Deutschland nach New York. Die regelmäßige Beobachtung des Golfstromes und seiner Schwankungen ist nicht nur für die Meteorologie von großer Bedeutung, sondern auch für die gesamte Fischerei, denn von ihnen hängt es ab, wo die Fischer ihre reichste Beute erwarten können. Das sonderbarste und unheimlichste Zimmer aber für den Laien ist das, das die Gezeiten-Abteilung enthält. Hier werden für alle wichtigen Punkte und Plätze der Welt, für alle Häfen die Zeiten von Ebbe und Flut vorausberechnet. Ein dickes Buch zeigt der Leiter. Es enthält nur Zahlen, Millionen von Zahlen. Das Adreßbuch von Ebbe und Flut für den



Sunkraum der Deutschen Seewarte in Hamburg.

ganzen Erdball, das jedes Jahr neu erscheint. Hier schlagen alle Kapitäne, alle Seeleute nach, wann an einem bestimmten Tag an irgend einer Stelle Ebbe oder Flut ein-

tritt. Aus diesem Buch stellen die Reedereien und Schiffahrtsgesellschaften im voraus fest, wann ihre Schiffe in die einzelnen Häfen einlaufen, zu welcher Stunde sie auslaufen müssen.

Und welche Bataillone von zu ewigem Rechnen verurteilten Menschen bewältigen dieses dem Laien fürchterlich scheinende Werk? Das alles macht eine einzige Maschine, die Gezeitenmaschine. Wie soll man dieses Monstrum beschreiben, gegen das die modernste Buchhaltungsaddiermaschine ein primitives Kinderpielzeug ist?

Eine über mannshohe Scheibe mit Tausenden von Uhrwerken, Rädchen, sich gegeneinander drehenden Scheiben, Stangen und Schrauben. Für jede Erd- und Meerstelle wird diese Maschine eingestellt, dann läuft sie, dreht sich und tippt Zahlen und Zahlen auf ein laufendes Band, die Zahlen von Ebbe- und Flutzeit, und berechnet jeden Tag soviel, wie ein einzelner Mann in sechs Monaten ausrechnen kann, vorausgesetzt, daß er sich dabei nicht einmal irrt.

„Diese Woche waren wir gerade mit 1933 fertig, jetzt haben wir mit den Berechnungen von 1934 angefangen.“

Immer weiter schnurrt und tippt die Maschine und man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll. Ueber dieses von Menschen erdachte Ungeheuer oder darüber, daß es diesem Menschen selbst gelungen ist, die Geheimnisse der Natur aufzulösen in Selbstverständlichkeiten, deren Eintreffen er auf Jahre hinaus vorherberechnet.

Aber wir haben nur hinter ein paar Türen geschaut. Doch schon dieser Ausschnitt allein zeigt, wie vielfältige und wie wichtige Arbeit tagaus, tagein auf der Deutschen Seewarte am Stintfang in Hamburg geleistet wird.

Mario Mohr.

Wie weit ist die Wetterprophezeiung ?

Die Meteorologen, die uns täglich, sei es durch die Presse, den Anschlägen oder durch die Vermittlung des Radios, das Wetter prophezeien, haben durchaus keinen guten Ruf. Es geht ihnen fast wie den Ärzten, denen man auch stets vorhält, wenn sie sich einmal irren, ohne viel von ihren glücklichen Kuren zu sprechen. Und wie man mit seinen Leiden zum Wunderdoktor geht, so gibt es auch so manchen, der sich das Wetter lieber aus dem 100jährigen Kalender prophezeien läßt. Ebenso glaubt man, daß „Naturmenschen“ wie Bauern, Jäger, Fischer usw., die mit der Natur eng verwurzelt sind, einen bessern Wetter-Instinkt haben als der Gelehrte. Man tut aber dem Meteorologen damit meistens Unrecht. Denn auch er ist besser als sein Ruf, man darf nur nicht Unmögliches von ihm verlangen. Ueber den gegenwärtigen Stand der Wettervorhersage spricht der Berliner Meteorologe H. von Fider in seinem soeben bei Julius Springer in Berlin erschienenen Buch „Wetter und Wetterentwicklung“.

Der Meteorologe ist schon dadurch überlegen, daß er mit großer Wahrscheinlichkeit Vorhersagen auch für Gebiete geben kann, die von seinem Gebiet weit entfernt liegen. Dazu muß er allerdings eine Wetterkarte des betreffenden Gebietes zur Verfügung haben. Die Wissenschaft gründet nämlich ihre Prognosen nicht mehr auf das Nebeneinander im Wettergeschehen, wie man es an seinem Wohnort beobachten kann, sondern auf das Nebeneinander, das gleichzeitig über einem möglichst großen Gebiet unserer Erdoberfläche vorhanden ist.

Dieses Nebeneinander zeigt ihm die Wetterkarte, die die Grundlage seiner Propheten-Tätigkeit ist. Die Wetterkarten, die vor dem Weltkrieg recht einfach aussahen, da man nur spärliches Nachrichtenmaterial erhielt, sind jetzt recht kompliziert geworden. Durch Funkpruch laufen so viele Beobachtungen selbst von hoher See ein, daß man Wetterkarten für die ganze nördliche Halbkugel zeichnen

fähn. Insbesondere ist das Nachrichtenmaterial durch die Bedürfnisse des Flugverkehrs vervielfacht worden, und man verfügt nicht nur über viel mehr Meldestationen als früher, sondern bekommt auch viel mehr Meldungen über Einzelheiten des Wetters.

Während man sich z. B. früher mit der Angabe des Bevölkerungsgrades begnügte, werden heute auch die Wolkenformen mitgeteilt, ebenso Nachrichten über barometrische Tendenz, Witterungscharakter, Sichtverhältnisse, außergewöhnliche Vorgänge usw., und nicht nur einmal, sondern sogar dreimal täglich.

Die Arbeit in den Wetterdienststellen muß sehr rasch vor sich gehen, da die Vorhersagen, die auf Grund der Morgenmeldungen ausgearbeitet werden, rechtzeitig dem Rundfunk und den Zeitungen übermittelt werden müssen. In einer kurzen Spanne Zeit wird die Arbeitskarte, die Karte mit einer Uebersicht der barometrischen Tendenz und die zur Veröffentlichung bestimmte Wetterkarte in Reinzeichnung hergestellt. Damit ist aber nur eine Vorhersage für die nächsten 24, höchstens 48 Stunden möglich. Leider ist die Meteorologie noch nicht so weit, um das Wetter für längere Zeiträume mit einiger Sicherheit vorherzusagen zu können. Zwar sind im Witterungsablauf oft vieler Wochen, ja Monate sogar Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, aber trotzdem wird der Meteorologe nicht wagen, langfristige Vorhersagen mitzuteilen.

Auf der Tatsache, daß die Witterungsvorgänge einem periodischen Wechsel unterliegen, lassen sich keine Prognosen auf lange Sicht aufbauen, denn man weiß über diese noch viel zu wenig und der Schaden wäre viel zu groß, wenn im Vertrauen auf eine langfristige Prognose, die dann nicht zutrifft, weittragende wirtschaftliche Maßnahmen durchgeführt würden. Der Schaden, den eine falsche kurzfristige Prognose bringen kann, ist diesen Nachteilen gegenüber verhältnismäßig nur unbedeutend.

Daß auch die üblichen Tagesvorhersagen nicht immer eintreffen, weiß sozusagen jedermann. Aber zu ihrer gerechten Beurteilung muß man sie ständig benutzen. Wer sich nur vor den Feiertagen für die Wetterprognose interessiert und dabei einmal hereinfällt, der hat noch kein Recht, ihren Wert im allgemeinen zu bestreiten. Gibt es doch viele Unternehmungen, landwirtschaftlicher und industrieller Art, die sich von der zuständigen Wetterdienststelle täglich besonders beraten lassen und dafür auch bezahlen. Diese würden das doch gewiß nicht tun, wenn sie nicht durch die dauernde Beratung auf ihre Kosten kämen!

Allerdings kann die Wettervorhersage nicht allen Gruppen in gleicher Weise dienen. Windrichtung und Windstärke, Temperatur und Bewölkung können viel zuverlässiger vorausgesagt werden als die Eintrittszeit, Dauer und Ergiebigkeit der Niederschläge. Nun sind aber die Niederschläge für den Landwirt das Wichtigste, und daher ist es begreiflich, daß der Landmann mit den Leistungen des Wetterdienstes nicht immer zufrieden ist. Wer aber den Entwicklungsgang der meteorologischen Prophezeiungskunst während der letzten 20 Jahren verfolgt hat, der weiß, welche große Fortschritte, hauptsächlich nach dem Kriege, durch die Vervielfältigung der Meldungen und die Erweiterung unserer Kenntnisse erzielt worden sind! —

E. N.

Em Schuelmeister Stägme sjs Subiläum.

Es dünns, schmals Mannli mit emene schittere Spizbart, es biseli vorre, aber gäderig u zääi, u gäng e chly nes gspässigs Zwitteren um d'Muleggen ume — das isch der Vatter Stägme gsi. Sit mängem Jahr scho het är z'Chruttigen obe gschuelmeisteret, het brav ds Städli bruucht, wes ne tunkt het, es wär öppe nache, het de aber derby müßi alli guete Geister la walte. U d'Ching hei ne gwünt rächt gän gha; öppe hin u wieder es Meitschi, wo gemeint

het, der Schuelmeister chönnt wäger bi ihm feufi la grad is, wen es doch scho so nes großes Ing; oder e Pössel, wo unger der Nasen e chlyne brüütschelige oder rödtliche Schatte het afah übercho oder won ihm d'Stimme het afah hirbele wie bimene junge Bärnhardinerbäri — settigi hei de öppe nümme viel wölle druffe ha, mit de chlyne Schuelerpurscht zäme müesse z'folgen un ungerem Städli z'louffe. Weder gäb wie sie öppe probiert hei z'bäumele, ebha het se der Stägme de ganz glch; u glehrt hei sie de o öppis. I kenne alt Manne, wo jeke no vom Stägme nache die ganz Schwinzgeographie im Chopf hei u no ne schöne Big vo der Wält ussefür; u was Rächnen u Schryben isch, da tüe sie jeke no de Junge, wo doch i d'Sekundarschuel is ggangen uf Bhäbigen ache, öppen einisch zeige, wien es gah söll u wodüre. Ja ja ... es isch nid gseit, daß die hütigi Zyt besser fuerwärdet, wo so meh oder minger „Seine Majestät das Kind“ laht la regiere. U wen i öppe ghöre rede vo de „Schatten über der altmöödische Schuel“ — ach, gah mer ewägg!

Der Vatter Stägme het gar grüeli es chlyns Soldigli gha; aber er hets verstanget, sich mit däm wenige chönne z'träaje. Ja, lofet nume: är hets sogar fertig bracht, syner Buebe la z'studiere, u das is jeke Manne, wo ihri Plätz usfüllen im Läben u wo öppis z'läge hei. Aer het de frenli a ihr Frou e gueti Hülf gha. Mi seit ja nid für nüt, e Frou chönnt im Fürte meh dännetrage wede e Ma mit vierne Rosse zuechfüere — aber umgekehrt isch o gfare, zuechtrage cha sie de o! Stägmes ihri Pugli — es ihre däch öppen achti oder nüüni gsi — is gäng sufer u ganz derhacho u hei mit ihrne Muttschligsichtline so heiter u so uslig i d'Wält use gluegt: es het ne sicher a nüttem gmanglet. Fleisch isch im Schuelhus z'Chruttige nume ganz sälten uf e Tisch cho. „Emm ... das isch doch sälb Winter gsi, wo mer hei Fleisch gha z'Mittag a der Wienacht“, het ömel eis vo de Meitschine, ds Idi, wo jek da im Oberaargau nide wohnt u lengliche Groszüetti isch, wo die Male gleit, wo me vo öppisem prichtet het. — I der Erkti, wo Stägme z'Chruttigen obe Schuel gha het, hein ihm albe d'Buebe vo de bessere Pure no hin u wieder öppis imene Chörbli brunge, wo ihrer deheime hei, jek umglah gha. De het der Stägme das Chörbli albe gno, Dantheigisch gseit, em Buebe e Baze ggäh, ds Chörbli unger ds Pult gstellt — u we de halt im Louf vo däm halbe Tag oder de ömel z'mornderisch dä Buebel gemeint het, jek chönnt er fräveli e chly über d'Stange houe, ja, de isch de ungsinnet em Stägme sjs Städli ume Wäg gsi. Du hei du die alte Chruttiger gfunge, das bischieß ja nüt, ömel nid dä Wäg, wie sie hei grächnet gha — u die Chörbli is däm nümme cho.

Em Schuelmeister het das fener Sorge gmacht, ästigs isch gnue ume Wäg gsi: das Hostekli bim Schuelhus het Jahr um Jahr gar wohl usgäh, mi het Hüüffe Schnik chönne deere; u de het ds Froueli ds Gartnen u ds Gmüesepflanze gar wättigs guet los gha. De nid z'vergässe no die Chuppele Hüenner, wo um ds Hüsi ume gagglet u ghraket hei. D'Chruttiger hei zwar bhauptet, die Hüenner chömi lauft lege, die läbi doch vo de Brotbrosme, wo d'Schuelpurscht i de Freistunge laji la gheie. Saa, grad eso sngs, eigetlig tüe sie, d'Chruttiger, em Stägme sjs Gsicht erhalte. Dä söll nume nid öppen einisch wölle müeme wägem Lohn ...

De hets de aber no öppis anders ggäh, wo bi Stägmes z'Morgen u z'Nacht u vilszjt no z'Mittag isch uf e Tisch cho: Mais. Ja ja, schöns gälbs Mais, im Wasser gschwellt u derna Schmuß dra. Das hättet der sölle gseh, wie die glunge, chrestige Bueben u Meitscheni dringhoue hei un ynegläge is ... un är un äs hei's grad glch gha. Z'Chruttigen isch süch neue niemer gsi, wo bynne wär Mais use Tisch cho. Das sng es Armelüesfuetter, grad guet gnue für Tschingge, un öppe no für Hungerlyder, aber nid für sie. Nume bi Stettlers im Zägli isch hin u wieder Mais gschödet worde, gäb wie die Junge ds Mul verzogen u d'Nase